Nummer 47 Saarbrücken, den 20. November 1926 1. Jahrgang

Der Saar-Bergknappe

Organ des Gewerkvereins christl. Bergarbeiter Deutschlands für das Saargebiet

Erscheint jeden Samstag für die Mitglieder gratis. — Preis für die Zahlstellenabonnenten 5.— Fr. monatl. ohne Botenlohn. für die Postabonnenten 15.— Fr. vierteljährl.

Für wirtschaftliche u. geistige Hebung des Bergarbeiterstandes

Geschäftsstelle des „Saar-Bergknappen": Saarbrücken 2, St. Johanner Straße 49. — Fernsprech-Anschluß: Amt Saarbrücken, Nummer 1530, 1062, 2003, 3194.

Und wir?

Unsere Führer sprachen zu uns. Sie belehrten uns, mahnten uns, feuerten uns an, zeigten wiederum das Ziel und die Wege, die zu ihm hinführen.

Und wir?

Sollen wir ihre Worte nur zur Kenntnis nehmen? Sollen sie uns nur Unterhaltungslektüre sein? Sollen sie im lauten Getriebe des Alltags wirkungslos verhallen?

Nein, nein. Was unsere Führer sagten, müssen wir uns fest einprägen; wir müssen es recht beherzigen und zur Richtschnur nehmen für unser Handeln und Wirken. Wie einen kostbaren Schatz müssen wir es in unseren Herzen bewahren, aus dem wir den Glauben an den steten Aufstieg der Arbeiterschaft immer wieder nähren und stärken können, aus dem wir Mut und Energie beziehen für die opfervolle, sich immer wiederholende Arbeit für unsern Stand.

Darum müssen wir so handeln?

Weil Männer zu uns sprachen, die ihr ganzes Leben dem Dienste der Arbeiterschaft weihten. Männer, die unsere Gewerkschaftsbewegung gründen helfen, ihrmit die Arbeiterschaft in ihrem harten und mühevollen Daseinskampfe einen uneigennützigen und erfolgbringenden Helfer haben solle. Männer, die bis auf den heutigen Tag all ihre Kraft, all ihr Streben und Können der Arbeiterschaft darbrachten.

Also: nicht die erstbesten haben zu uns gesprochen. Es sprachen Männer, die ein Recht darauf haben, uns zu mahnen, uns anzufeuern, uns Ziele zu zeigen — aber auch Arbeit und Opfer von uns heischen zu fordern für den Kampf ums tägliche Sein und die Hinaufführung der Arbeiterschaft zu einem besseren Dasein.

Führer sprachen.

Und zwar Führer im besten Sinne des Wortes. Die zu uns sprachen, maßten sich nicht die Führerschaft an; sie erwarben und erdienten sie sich durch ihr Handeln und Wirken für die Arbeiterschaft. Das erworbene Vertrauen hob sie zu Führern empor. Und sie mißbrauchten dieses Vertrauen nicht. Sie arbeiteten nicht für sich, sondern für ihre Brüder aus dem Arbeiterstande, denen sie sich schicksalverbunden und somit immer verpflichtet fühlten. Was solche Führer sagen, müssen wir beherzigen und in die praktische Tat umsetzen.

Verantwortung sprach.

Heute gibt es gar viele Eintagsfliegen — auch in der Arbeiterbewegung. Sie tauchen auf, gebärden sich radikal, schwätzen jedem schön um den Bart — und verschwinden, wenn sie ihr Ziel erreicht haben. Der viele Namen solcher Eintagsfliegen könnten anführt werden, denen die kurzsichtige Arbeiterschaft auch eine zeitlang zujubelte — bis die beschämende Ernüchterung kam. Hier suchte man sich die Führerschaft anzumaßen, — bar jeder Verantwortung gegenüber denen, denen zu helfen man scheinheilig vorgab. Was aber unsere Führer sprechen, was sie tun, wird von der großen Verantwortung bestimmt, die sie gegenüber denen fühlen, als deren Führer sie sich erkoren wurden. Die Verantwortung ist ihnen heilig. Und weil es so ist, müssen ihre Worte uns alles gelten, müssen wir das tun, was sie von uns fordern; denn sie fordern eben nur das von uns, was zu unserm Besten gereicht.

Erfahrung sprach.

Es sprachen keine „grüne Jungen" zu uns. Ergraute Männer, zum Teil über 60 und 70 Jahre alt, boten uns ihre reiche Lebenserfahrung. Sie boten uns das, was sie an Erkenntnis während eines Menschenalters sammelten. Sie boten uns die Erkenntnis, die ihnen im opferreichen Kampfe um Arbeiterrecht, um Arbeiterehre, um Arbeiterglück wurde. Und diese Erkenntnis sollen wir mißachten? Wir sollen gleichgültig und unberührt bleiben, wenn Männer uns ihre Erfahrung bieten, die sie im opferreichen Kampfe für Arbeiterrecht, Arbeiterehre und Arbeiterglück schon sammelten, als wir noch teilnahmslos dahinlebten oder noch in den Lederhosen steckten? Wenn ergraute und verdienstvolle Männer, wie ein Giesberts, ein Kühme, ein Stegerwald, ein Imbusch, und andere uns sagen:

Gar traurig war es um die Arbeiterschaft bestellt. Bitterer Groll fraß in den Seelen der Arbeiter, weil niemand half. Da besannen wir uns auf die Selbsthilfe und schufen unsere Gewerkschaften. Gar große Opfer mußten immerzu gebracht werden, um sie zu bauen, zu festigen, auszubreiten und sie zur Anerkennung bei den Arbeitern und zur Respektierung durch die Gegner zu bringen. Die Opfer aber haben sich belohnt gemacht. Der Arbeiter ist nicht mehr die Nummer, der Paria von früher. Wir sind vorangekommen, was wir klar erkennen, wenn wir Einst und Heute miteinander vergleichen. Aber immer noch haben wir Feinde und Neider, immer noch müssen wir um das Erreichte, müssen wir um das Notwendige kämpfen. Soll dieser Kampf geführt werden, soll er erfolgreich sein, dann müssen die heutigen Arbeiter genau dieselben Opfer für ihre Bewegung bringen, wie wir sie brachten und noch bringen. Dann müssen sie streiten für ihre Bewegung, müssen sie ausbreiten helfen und müssen ihr die finanziellen Opfer darbringen, die notwendig sind zur Aufgabendurchführung einer modernen Gewerkschaft.

Wenn uns das die Führer sagen, sollen wir es nun als Humbug betrachten, sollen wir es in den Wind schlagen — oder sollen wir es beherzigen und befolgen? Die Erfahrung bietet erprobte Wahrheit; ihr müssen wir uns beugen und ihren Lehren müssen wir folgen, weil wir dann richtig handeln und gut fahren.

Liebe sprach.

Dessen müssen wir uns bewußt sein: wer keine große erbarmende Liebe für die Arbeiterschaft — geboren aus ihrer mühseligen Lage und dem heißen Bestreben, ihr zu helfen — in seinem Herzen fühlt, der weiht nicht sein ganzes Leben der Arbeiterschaft, der nimmt nicht das dornenvolle und verantwortungsvolle Führeramt auf sich. Wo es so ist, diktiert diese Liebe auch Handeln und Wirken, diktierte sie auch die Worte, die unsere Führer in den beiden letzten Nummern an uns richteten. Die erbarmende Liebe bestimmte sie, zur Werbearbeit aufzurufen, anzufeuern, Mut zu machen, Opfer zu verlangen, damit die christliche Gewerkschaftsbewegung erstarke und somit in die Lage versetzt werde, noch besser als bisher der gedrückten Arbeiterschaft helfen zu können.

Und das soll uns kalt lassen? Nein, nein. Wir müssen zeigen, daß wir die Worte und Taten unserer Führer zu beachten, zu schätzen und zu befolgen wissen. Zeigen wollen wir, daß auch wir Verantwortung für unseren Stand und unsere Bewegung kennen, daß wir aus diesem Verantwortungsbewußtsein heraus bereit sind, das anzuerkennen, was reiche Erfahrung uns als Wahrheit bot, daß wir bereit sind, das zu tun, was uns gesammelte Erfahrung zu tun gebietet:

Unsere Bewegung zu stärken, wo immer wir können.

Heiße Liebe zu unserer Standessache soll uns immer durchglühen, denn werden die zu bringenden Opfer uns nicht schwer fallen, dann werden wir in der Lage sein, gleich unseren Führern der Arbeitersache mit uneigennütziger Hingabe zu dienen.

■

Der Gewerkverein ist notwendig

Von Hermann Köster †.

Die 11. Generalversammlung des Gewerkvereins in Gelsenkirchen im Jahre 1907 wurde von unserem verstorbenen Mitbegründer des Gewerkvereins Hermann Köster geleitet. Derselbe führte in seiner Eröffnungsrede u. a. folgendes aus:

„Sie alle wissen, daß wir in Oberhausen den Sprung machten und von den Monats- zu Wochenbeiträgen übergingen. Da hieß es allgemein, jetzt würde ein Rückzug zu gewärtigen sein. Der Gewerkverein stagnierte auch für kurze Zeit, aber es dauerte nicht lange. Man kam zur Einsicht. Alle die alten Mitglieder kamen wieder zurück — und noch mehr dazu.

Wir sind keine Arbeiterzersplitterer. Wir waren ja vereint im Jahre 1889. Da standen wir auf der Höhe. In der Organisation wollten wir die Errungenschaften von 1889 verteidigen. Aber wie kam es? Es war uns nachher gar nicht möglich, bei dieser Organisation zu bleiben. Da war es an der Zeit, unsere Elemente zu sammeln, und wenn man uns Arbeiterzersplitterer nennt, so tut man uns bitter Unrecht. Wir stehen nicht auf dem Standpunkt, daß wir ein Kesseltreiben gegen den alten Verband veranstalten wollen, aber Tatsachen müssen reden.

Wie ist es uns ergangen, uns dreien: Brust, Verse, Köster, die in der Agitation tätig waren? Wie sind wir behandelt worden? Meine Freunde! Oefters sind wir des Abends unter polizeilichem Schutz zur Bahn transportiert worden. Wir wollten nichts anderes, als unsere Bergleute sammeln. Wir hatten die Absicht zu organisieren. Wenn einer sich nicht unserer Organisation anschließen wollte, so konnte er der anderen beitreten.

Wenn Sie sehen, wie das Kapital sich organisiert, dann ist es auch notwendig, daß der Arbeiter sich organisiert. Da soll er sich organisieren im Gewerkverein christlicher Bergarbeiter, wenn er eine christliche Weltanschauung hat. Wir huldigen der christlichen Weltanschauung. Es ist notwendig, daß jeder an seinem Teil mitwirkt. Wenn wir uns im Wirtschaftsleben auf andere verlassen wollen, dann sind wir verlassen."

■

Wer wagt — der gewinnt!

Als wir zur Werbearbeit aufriefen, wie wurde da geschimpft und gewettert. Der Michel, der Peter, der Johann und der Karl — sie alle schlugen mit der Faust auf den Tisch und sagten: „So'n Unverstand, als ob mit solch' überlebten Methoden auch nur ein Mitglied zu gewinnen wäre. Eine große „Aktion" muß gemacht werden, dann kommen die Unorganisierten schon von selbst". Und ärgerlich wurde der „Knappe" nebst den Rundschreiben beiseite geworfen. „Nichts, rein gar nichts mache ich. Das wäre ja noch schöner, wieder da in die Häuser rum zu laufen und sich Grobheiten sagen zu lassen. Wenn die in Saarbrücken mehr Mitglieder haben wollen, dann sollen sie selbst sie suchen gehen." So, nun hatte man sich Luft gemacht. Aber auch der Aerger war verflogen. Und ob man wollte oder nicht: immer kehrten die Gedanken zur Werbearbeit zurück. Man fühlte, daß es doch so etwas wie Pflichtverletzung wäre, wenn man die Dinge einfach so weiter laufen ließe. Da hielt man denn in Gedanken etwas Rundschau im Orte und entdeckte tatsächlich mehr Unorganisierte, als man selbst geglaubt hatte. Auch das Mitgliederverzeichnis wies aus, daß sich mancher im Laufe der Monate „verdrückt" hatte. Diese Feststellung gab nun keine Ruhe mehr und man sagte sich, daß es doch Pflicht der „Saarbrücker" wäre, zur Werbearbeit aufzurufen. Denn daß eine große Zahl Unorganisierter eine große Gefahr für die Saarbergleute bedeutet, das leuchtete ohne weiteres ein. Auch das mußte man sich ehrlicherweise sagen, daß „die in Saarbrücken, Neunkirchen, Illingen, Frauslautern und St. Wendel" allein den Laden nicht schmeißen können und daß sie mehr zu tun haben, als nur Werbearbeit vorzunehmen. Und so ging man denn daran und organisierte eine Hausagitation.

Mit einer gewissen Portion Pessimismus im Herzen gings nun am nächsten Sonntag los. Aber siehe da, als die Werber sich zur festgesetzten Stunde wieder einfanden, da waren teils fünf, teil zehn, teils zwanzig, ja in zwei Zahlstellen sogar zweiundvierzig Neuaufnahmen gemacht. Da empfand jeder Freude im Herzen ob des erzielten Erfolges. Und ein wenig schämte man sich, daß man vorher so geschimpft und gewettert und die Hausagitation als überlebte Methode bezeichnet hatte.

So laufen denn jetzt die Teilergebnisse der Hausagitation aus den Zahlstellen ein. Rund fünfzig Zahlstellen haben bis zur Niederschrift dieser Zeilen ihr vorläufiges Ergebnis nach Saarbrücken gemeldet. An 600 Neuaufnahmen haben sie gemacht. Ist dieses Ergebnis nicht der schlagendste Beweis dafür, daß die

alten Methoden immer noch die besten sind?! Das Ergebnis könnte noch besser sein, wenn sich mehr Kameraden bereit gefunden hätten, sich an der Hausagitation zu beteiligen.

Das bis jetzt erzielte Ergebnis darf nun nicht dazu führen, daß man wieder unter allen Wipfeln Ruhe einkehren läßt. Es muß zur Weiterarbeit anspornen. **Nicht eher darf gerastet werden, bis der letzte für uns in Frage kommende Bergmann im Orte gewonnen ist.** Das gelingt, wenn unentwegt weiter gewor-ben wird, denn: Beharrlichkeit führt zum Ziel.

Mit doppeltem Eifer aber müssen nunmehr — wo der Beweis erbracht ist, daß auch heute noch die Hausagitation nützlich ist — die Zahlstellen an die Ar-beit gehen, die bisher sich noch zu keiner Werbetätig-keit aufrafften. Wenn der große Herbstappell dem-nächst stattfindet, wie beschämend wäre es dann für eine Zahlstelle, wenn sie ohne jeden Erfolg dastände. Nur die Zahlstelle wäre gerechtfertigt, die den Nach-weis führen könnte, daß sie schon vorher den letzten Bergmann in ihren Reihen hatte.

Also: hinweg mit einer unangebrachten Verärge-rung; hinweg mit dem lähmenden Pessimismus! Frisch zugepackt und bei keinem locker gelassen, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben! Die bisher ge-meldeten Ergebnisse beweisen das glänzend.

■

Nach der Lohnbewegung

Die Lohnbewegung ist abgeschlossen. Ihr Ergebnis haben wir in der letzten Nummer bekannt gegeben. Daran knüpfte die Kritik an. Ehrliche, oberflächliche, aber auch böswillige und demagogische.

Die ehrliche Kritik gibt zu, daß nach dem Verlauf und Ergebnis der ersten Verhandlungen an einen weiteren Erfolg nicht mehr geglaubt wurde. Zumal in Anbetracht des Frankenstandes. Es wird aner-kannt, daß dem forschen Vorgehen der Organisationen doch noch ein weiterer Erfolg beschieden war. Wenn es auch nicht geglückt ist, das im Laufe der Zeit ent-standene Mißverhältnis zwischen Teuerungs- und Lohnentwicklung zu beseitigen, so ist man sich doch nicht im Unklaren darüber, daß auf den ersten Hieb kein Baum fällt. Daher wird auch von dem Kreise der ehrlichen Kritik über das Handeln der Organi-sationen anerkannt. Hier freut man sich auch des Erfolges und benutzt ihn zur Belebung und Frucht-barmachung der Agitation. Man ist sich eben be-wußt, daß ohne straffe Organisationen in der gegen-wärtigen Zeit eine Lohnerhöhung überhaupt nicht zu erzielen gewesen wäre. Aus diesem Bewußtsein her-aus verteidigen diese Kameraden das Handeln der Organisationen gegenüber den oberflächlichen oder böswilligen und demagogischen Kritikübern, die da reden, es wäre „nichts" herausgekommen oder die fade Behauptung aufstellen, daß „es mehr gegeben hätte, wenn alles in den Sack gehauen" hätte.

Solche Kritik dient keineswegs den Bergleuten. Sie läuft nur auf eine Verekelung des Gewerkschafts-gedankens hinaus. Der eine hilft unbewußt die Freude am Erfolg vergällen, weil er sich nicht der Mühe unterzieht, die Verhältnisse zu würdigen, unter denen wir leben und die Kräfte zu schätzen, die uns gegenüberstehen. Es dürfte wohl keinen geben, der freiwillig auf das „Nichts" verzichtet, das die Orga-nisationen in schwierigen und hartnäckigen Verhand-lungen erzielt haben. Kritik ist notwendig und muß auch gehört werden, sofern sie bessernd, anspornend, erneuernd zu wirken zum Ziele hat. Kritik aber, die auf Oberflächlichkeit und Leichtsinnigkeit beruht, die jeden Erfolg herunterreißt, die die Freude am Schaf-fen tötet, ist äußerst verwerflich, weil sie nur Schaden stiftet.

Andere gibt es, die bewußt jeden Erfolg verklei-nern und schmähen. Mit Absicht suchen sie die Freude am Erfolg zu töten. Ihre Kritik hat eine Verekelung des Gewerkschaftsgedankens zum Ziele. Täglich rufen sie zum Putsch und Generalstreik auf, sodaß über-haupt keine Arbeit mehr geleistet würde, wenn ihre Parole Befolgung fände. Sie tun so, als ob nur ge-streikt zu werden brauchte, um die Erfolge scheffel-weise einzuheimsen. Sie tun so, als ob 10 Franken Lohnerhöhung den Saarbergleuten durch einen Streik anheimgefallen wären. Als ob die Saarberg-leute keine Erfahrung hätten, was ein Streik be-deutet, was durch ihn erzielt oder zerschlagen werden kann! Sie haben erkennen gelernt, daß es doch noch besser ist, einen Sperling in der Hand zu haben, als eine Taube auf dem Dache. Ein wochen- oder monate-langer Streik ist doch kein Pappenstiel. Diesen Kritik-übern geht es halt nicht um ein größeres Lohn-ergebnis, geht es gar nicht um eine Besserstellung der Arbeiterschaft. Sie wollen im Trüben fischen, wenn der offene Kampf entbrannt ist und Not und Elend mehrt. Dann sollen ihre politischen Ideen weiter Fuß fassen; sie sollen Verbreitung finden durch die Verbitterung und den Groll, die ein verlorener Streik immer im Gefolge hat.

Worauf es nun ankommt: Unsere Mitglieder müssen sich jeden genau besehen, der die Gewerk-schaftsarbeit und das Ergebnis derselben herab-würdigt und schmäht. Sie müssen ergründen, welche Motive die Kritik bestimmen und worauf sie hin-steuert. Sie darf nicht einfach hingenommen werden, weil sie die Arbeitersache schwer schädigt. Solcher Kritik muß entgegengetreten und entgegengearbeitet werden. Es muß gezeigt werden, daß in Anbetracht der Verhältnisse ein schöner Erfolg erzielt wurde, der uns allen Ansporn sein muß, noch eifriger als bisher an der Stärkung des Gewerkvereins zu arbeiten. Je stärker wir unsere Organisation ausbauen, um so leichter sind Verschlechterungen abzuwehren und Fortschritte zu erzielen.

Kirchlein und Kohlberg

Steht ein Kirchlein so lieb und traut
Droben im sonnigen Strahle,
Liegt eine Zeche so rege und laut
Drunten im staubigen Tale.

Zeigt mit dem Kreuze das Kirchlein empor,
Qualmt es aus rußigem Schlote.
Knappen, vereinigt zu emsigem Chor,
Folgen der Arbeit Gebote.

Aber des Sonntags so Mann für Mann,
Ferne den finstern Gesenken,
Steigen zum Kirchlein die Knappen hinan,
Fromm ihres Herrn zu gedenken.

Lassen im Grunde die Not und die Pein,
Alle die Strechen so nieder,
Stimmen begeisterten Herzens ein
Laut in die seligen Lieder. —

Höhe und Tiefe, sie stehen im Bund,
Schlechl wird den Knappen gegeben,
Aber ich weiß, daß die Männer vom Grund
Himmlische Schätze erstreben!

Ludw. Kessling.

Zur kommenden Generalversammlung des S. K. V.

Der Satzungsausschuß des S. K. V. hat in seiner Sitzung am 8. November beschlossen, daß die dies-jährige ordentliche Generalversammlung am 18. De-zember ds. Js. stattfinden soll. Da der Vorstand keine Bedenken haben wird, diesem Beschluß beizu-treten, so ist damit zu rechnen, daß die Generalver-sammlung zu dem angegebenen Zeitpunkt tagen wird.

Wenn wir nun heute schon einiges zur Generalver-sammlung sagen, dann deshalb, um den Arbeitgeber frühzeitig zu ermahnen, sich so einzustellen, daß die Generalversammlung für die knappschaftlich Ver-sicherten einen befriedigenden Verlauf nimmt und ein Ergebnis zeitigt, welches den sozialen Bedürf-nissen der Jetztzeit Rechnung trägt. Wir betonen be-sonders, daß wir diese Ausführungen nicht machen, um Agitationsstoff zu schaffen, denn solcher ist über-reichlich vorhanden, sondern um rechtzeitig ein Er-gebnis vorzubereiten, welches die Notlage der knapp-schaftlichen Rentenempfänger zu heben geeignet ist, und ferner, daß die Not im Falle der Erkrankung der aktiven Mitglieder hintangehalten wird.

Soll dies erreicht werden, so ist notwendig:

1. die angemessene Erhöhung des Grundlohnes bei der Krankenkasse.

Daß der Grundlohn zur Festsetzung des Kranken-geldes zu gering ist, dürfte heute auch vom Arbeit-geber eingesehen werden. Früher waren die Leistun-gen der Knappschaftskrankenkassen höher als bei allen anderen Krankenkassen. Für die Betriebs-krankenkassen waren die Leistungen direkt vorbild-lich. Durch die unsoziale Einstellung des Arbeitgebers sind heute die Leistungen auf die gesetzliche Mindest-grenze herabgedrückt. Dadurch erhält heute ein gut bezahltes Dienstmädchen, welches bei der Ortskran-kenkasse Saarbrücken versichert ist, im Falle der Er-krankung ein höheres Krankengeld als der schwer um den Lebensunterhalt seiner Familie schuftende Berg-mann. Daß dies einen unhaltbaren Zustand darstellt, bedarf keiner näheren Erläuterung. Im Jahre 1913 hatte der Saarbergmann bei einem Durchschnittslohn von 5,08 M. einen Krankengeldanspruch von 2.70 M. pro Tag. Er erhielt also im Falle des Kranksfeierns annähernd 55 Prozent des Lohnes an Krankengeld. Heute erhält er kaum noch 30 Prozent vom Durch-schnittslohn, wobei die sozialen Zulagen noch unbe-rücksichtigt bleiben. Die niedrigen Krankengeldsätze machen es einer Bergmannsfamilie, deren Ernährer krank feiern muß, faktisch unmöglich, auch nur einiger-maßen angemessen zu leben. Die Folgen hiervon sind zu bekannt, als daß man sie nochmals zu schildern brauchte.

Deshalb fordern wir die Erhöhung des Grund-lohnes bei der Krankenkasse bis zur gesetzlich zu-lässigen Höchstgrenze, die ja bei vielen Krankenkas-sen des Saargebietes bereits in Geltung ist. Wir wol-len hoffen, beim Arbeitgeber Verständnis und gu-ten Willen zu finden.

Nicht minder wichtig, ja fast noch wichtiger, er-scheint uns eine Neuregelung der Pensionskassen-leistungen. Deshalb fordern wir:

2. Erhöhung sämtlicher Pensionskassenleistungen der-gestalt, daß zumindest die Leistungshöhe der Vor-kriegszeit erreicht wird.

Ganz gewiß keine unbillige oder unbescheidene For-derung. Unzählige Male ist diese Forderung schon er-hoben und eingehend begründet worden, so daß es eigentlich überflüssig erscheine, nochmals etwas dazu zu sagen. Wenn wir es trotzdem tun, so deshalb, weil vielleicht bei Inkrafttreten bezw. Einführung des neuen Knappschaftsgesetzes in der Oeffentlichkeit der Eindruck entstanden ist, als ob die knappschaftlichen Rentenempfänger die Leistungen der Vorkriegszeit erhielten. Das war leider noch nicht der Fall, seit dem der französische Staat Eigentümer der Saar-gruben ist. Bei Schaffung des neuen Knappschafts-gesetzes hat die Regierungskommission bekanntlich weise zuviel Rücksicht genommen auf die Wünsche des französischen Staates als Besitzer der Gruben; diese Wünsche waren nichts weiter als die Willensäuße-rung der franz. Bergwerksdirektion Saarbrücken. Anstatt grundsätzlich zu bestimmen, daß zumindest die Leistungen in Relation gebracht werden müssen zu den Leistungen der Vorkriegszeit, hat man dem Wunsch der Bergbehörde Rechnung getragen und ein Vorschlag derselben einen Mindestbeitrag von 5,2 Prozent vom Hauerdurchschnittslohn für jede Seite festgesetzt. Dies soll angeblich auch der prozen-tuale Beitragssatz der Vorkriegszeit gewesen sein. Wie dieser Satz ermittelt wurde, ist uns bis heute unerfindlich und unverständlich geblieben. Das Un-schönste war dann noch von Arbeitgeberseite nach Einführung des Gesetzes die zumindest sonderbare Auslegung der Beitragsbestimmung. Anstatt den Beitrag vom wirklich verdienten wöchentlichen Haue-rlohn unter Einbeziehung der Soglaizulagen festzu-setzen, hat man die Beitragsfestsetzung nur nach dem tariflichen Lohn vorgenommen. Die Forderungen der Gewerkschaften ließ man unberücksichtigt und ist bis seit Mai ds. Jrs. laufende diesbezügliche Beschwerde über die das Landesversicherungsamt Saarlouis zu entscheiden soll, noch nicht erledigt.

Das neue Knappschaftsgesetz hat jedoch dem Arbeit-geber die Möglichkeit gelassen, höheren Beitrags-sätzen zuzustimmen, da das Gesetz ausdrücklich nur den Mindestbeitrag bestimmt. Diese Möglichkeit gibt dem Arbeitgeber nun Gelegenheit, den Wünschen der knappschaftlichen Rentenempfänger entgegen zu kommen. Wo man heute in der ganzen Welt vom Locarnogeist spricht, warum soll ihn die Bergwerks-direktion in Saarbrücken nicht zeigen können! Jeden-falls würde ein Entgegenkommen der Bergwerks-direktion gegenüber den armen Rentnern viel mehr geeignet sein, im Saargebiet das Verständnis für Locarno und Völkerversöhnung zu wecken und zu pflegen, als alle schönen Reden.

Wir wollen es uns versagen, hier nochmals zahlen-mäßig nachzuweisen, wie schwer die armen Pensio-näre bis jetzt geschädigt wurden. Die Beträge, die die Bergwerksdirektion seit Januar 1920 an Bei-trägen zur Pensionskasse gespart hat, gehen in die Millionen. Dieser falsche Spargeist hat schon viel Elend erzeugt und mancher Hunger nach Brot wurde dadurch nicht gestillt. Wollte man endlich einsehen, daß es so nicht weiter gehen kann!

Die kommende Generalversammlung wird sich be-stimmt mit den angeschnittenen Fragen befassen und erwarten Knappschaftsälteste wie Gewerkschaftsver-treter, daß der Arbeitgeber eine Haltung zeigt, die ein befriedigendes Ergebnis der Generalversamm-lung gewährleistet.

Neben diesen beiden Hauptfragen, Krankenkassen- und Pensionskassenleistungen, werden noch eine Reihe kleinerer Wünsche zum Vortrag kommen, deren Er-füllung durchaus möglich sein wird. Wir hoffen, daß der Arbeitgeber das rechte Verständnis für die knapp-schaftlichen Zeitforderungen zeigen wird, denn seit schon sind die Augen von 30 000 knappschaftlichen Rentenempfängern hoffend auf die kommende Gene-ralversammlung gerichtet. Bereite man ihnen keine Enttäuschung!

J. M.

■

Welcher Beitrag muß geleistet werden?

Klar und eindeutig gibt unsere Satzung die Ant-wort. Es ist daher überflüssig, die Antwort in lang-atmige Ausführungen zu kleiden. Jeder betrachte sich die Satzungsbestimmungen betreffend Beiträge, vergleicht seinen Lohn, dann weiß er sofort, welcher Beitrag von ihm geleistet werden muß. Die Satzung ist für alle Mitglieder bindend, weshalb auch die Beitragsbestimmungen befolgt werden müssen. Es muß so werden im Gewerkverein, daß jedes Mitglied ohne besondere Aufforderung der Bezirksleitung, **ohne Ermahnung durch den Zahlstellenvorstand** usw.

Vertrauensmann den jeweils in Frage kommenden Beitrag leistet. Erst wenn wir soweit sind, kann die Rede davon sein, daß alle Mitglieder des Gewerkvereins vollwertige Gewerkschaftler sind. Heute hört man immer noch von einer „Erhöhung der Beiträge" reden. Das ist vollständig verkehrt. Von einer Erhöhung der Beiträge könnte nur dann die Rede sein, wenn bei nominell gleichbleibendem Lohn ein nominell höherer Beitrag gefordert würde. Praktisch ist es doch so, daß nur dann ein nominell höherer Beitrag in Frage kommt, wenn die Löhne sich nominell vorher erhöht haben, d. h. dem Werte nach und im Verhältnis zur Lohnsumme wird gar kein höherer Beitrag geleistet. Es kommt immer nur derselbe prozentuale Anteil der Lohnsumme als Beitrag in Frage. Wenn wir von diesem Prinzip abweichen, wenn wir das frühere prozentuale Verhältnis zwischen Lohnsumme und Beitragshöhe nicht beibehielten, dann träte ein Abbau der Beitragsleistung ein. Wohin das führte, bedarf keiner näheren Begründung: der Gewerkverein würde finanziell immer mehr den Krebsgang gehen. So ergibt sich die zwingende Pflicht, gemäß der nominellen Lohnhöhe auch den Beitrag zu leisten.

Damit jedes Mitglied sich erneut orientieren kann, welcher Beitrag in Frage kommt (und geleistet werden muß, soll keine unverantwortliche Schwächung des Gewerkvereins erfolgen), geben wir nachstehend nochmals den Paragraphen unserer Satzung bekannt, der die Beitragsfrage regelt:

§ 12.

1. Die Beiträge werden wöchentlich erhoben. Für die Höhe der Beiträge in den einzelnen Revieren oder Bezirken ist maßgebend der jeweilige Tarifschichtlohn. Bei Festsetzung der Beiträge sind die Mitglieder in den einzelnen Bezirken in höchstens sechs Beitragsklassen zusammenzufassen.

Der wöchentliche Beitrag beträgt:

Beitragsklasse	Lohn	Beitrag
1	bis zu 9,— Fr.	1,— Fr.
2	von 9 bis 13,— Fr.	1,50 Fr.
3	„ 13 „ 17,— „	2,— „
4	„ 17 „ 21,— „	2,50 „
5	„ 21 „ 25,— „	3,— „
6	„ 25 „ 29,— „	3,50 „
7	„ 29 „ 33,— „	4,— „
8	„ 33 „ 37,— „	4,50 „
9	„ 37 „ 41,— „	5,— „

Bei weiterem Steigen der Schichtverdienste erhöhen sich die Beiträge für je 4,— Fr. Lohn um weitere 0,50 Fr. —

Um die Orientierungsmöglichkeit vollständig zu machen, lassen wir nunmehr die tariflichen Löhne folgen (ohne Einrechnung der sozialen Zulage und der besonderen Zulagen, die neben diesen Löhnen an Zeitlohnarbeiter bezahlt werden):

Durchschnittslohn der Hauer	38,94 Fr.
Gruppe 1 unter Tage	36,11 Fr.
Gr. 2 unter und Gr. 1 über Tage	34,22 Fr.
Gr. 3 unter und Gr. 2 über Tage	32,33 Fr.
Gruppe 3 unter Tage	30,92 Fr.
Jugendliche unter 15 Jahren	10,82 Fr.
Jugendliche unter 16 Jahren	13,91 Fr.

So, jetzt dürfte jeder genau im Bilde sein, welcher Beitrag ab 1. Dezember 1926 zu leisten ist. Wir hoffen, daß die Sache diesmal klappt und kein Vertrauensmann sich den Mund „fransellg" zu reden braucht.

■

Löhne und Kohlenpreise

Die Lohnerhöhungen der letzten Monate haben einen Ausgleich zwischen Verdienst und Kosten der Lebenshaltung nicht gebracht. Nach den für das Revier geltenden Teuerungszahlen ist die Lohnentwicklung zurückgeblieben. Neben den von der Preisprüfung erfaßten Lebensmitteln, Mieten und Bedarfsartikeln sind eine Reihe nicht einbezogener, im Haushalt einer Familie aber nicht zu entbehrender Gebrauchsgegenstände und handwerklicher Erzeugnisse im Preise weit über das notwendige Maß gestiegen. Infolge dieser Zustände lösen die Lohn- und Gehaltserhöhungen kaum Befriedigung aus. So sammeln sich auf dem Boden menschlichen Zusammenlebens Konfliktsstoffe an, die alle sehen und kritisieren. Leider bringen die meisten Volksschichten nicht die notwendige Energie auf, hier eine Aenderung herbeizuführen. Die Kohlenpreiserhöhung der Bergwerksdirektion unterzieht man zwar einer ernstlichen Kritik. Es geschieht dies von Volksschichten und Wirtschaftsexperten, die selbst von dieser Art der Preispolitik ergriffen sind und somit dieselbe Mißbilligung hervorrufen, die sie in besagter Kohlenpreispolitik zu finden glauben. Der persönliche Eigennutz scheint alle volkswirtschaftlichen Tendenzen zu überragen. Man hat deshalb auf jener Seite zur Kritik weder die notwendige Veranlassung noch Berechtigung. In den letzten Monaten sind in der Tat die Kohlenpreise des Saargebietes über das durch die Erhöhung der Löhne bedingte Maß hinaus gestiegen. Die Kohlenpreissteigerung nahm seit Juni dieses Jahres folgende Entwicklung:

	Juni pro Tonne	November pro Tonne	Steigerung %
Stückkohle	135 Fr.	168 Fr.	24.51
Förderkohle (bestmel.)	102 Fr.	128 Fr.	25.49
Koks	158 Fr.	205 Fr.	29.74
Würfel (gewaschene)	141 Fr.	179 Fr.	26.94

Dieser Preissteigerung steht in dem gleichen Zeitraum eine Lohnerhöhung von 22.5 Prozent gegenüber. Die Löhne sind der Entwicklung der Kohlenpreise nicht gefolgt. Obwohl die letzteren zeitweise stark hinter den Weltmarktpreisen zurückblieben, hätten sie doch eine bessere Lohnzahlung ermöglicht. Entweder war in dem angegebenen Zeitraum der Gewinneffekt entsprechend der geringeren Lohnanteils am Kohlenpreis größer oder die Ausgaben für Material, technische Hilfsmittel, Frachten und Beamtengehälter sind stärker gestiegen. Sie haben in diesem Falle dem Arbeiter einen Teil seines Lohnes weggenommen. Ein Vergleich des von dem einzelnen Arbeiter täglich erreichten Förderessektes, dem erzielten Kohlenpreis und den gezahlten Löhnen bestätigen die oben gemachten Feststellungen. Wir erhalten dabei folgendes Bild:

Fördereffekt	Erzielter Kohlenpreis	Lohnanteil %
Juni 658 Kilo	88.48 Fr.	47.76
Juli 679 Kilo	69.25 Fr.	43.24
Aug. 678 Kilo	74.58 Fr.	40.35
Nov. 678 Kilo*)	81.36 Fr.	41.79

*) Annahme.

Zur Berechnung wurde der Preis gewöhnlicher Förderkohle genommen. Auch sind die Sonderzuschläge der Bergwerksdirektion, die unter bestimmten Bedingungen erfolgen, ebenso die Löhne der Jugendlichen ausgeschieden. Trotzdem ist der Lohnanteil des Bergmannes an dem Erlös seiner Produktion bis August zurückgegangen. Nur die für November erzielte Lohnerhöhung konnte eine Steigerung des Anteiles erreichen. Eine Angleichung an die Verhältnisse im Monat Juni wurde nicht erzielt.

So hat die Kohlenpreispolitik des französischen Staates die Erträgnisse der Gruben weniger gefährdet, als die Lohnentwicklung des Bergmannes. Von der Sorge über genügende Brennstoffbeschaffung und Hemmung der weiteren Geldinflation erfüllt, hatte man sich ängstlich gehütet, größere Aufsätze in Ländern mit stabiler Währung zu machen. Man hielt die Kohlenproduktion im Wirtschaftsgebiete, setzte niedrige Preise fest und hat damit Lohnbewegungen stark unterbunden. Inzwischen hatten sich im Saargebiet die Preise für Lebensmittel, Bedarfsartikel und handwerkliche Erzeugnisse schnell denjenigen des Weltmarktes angepaßt. Eine Herabdrückung der Lebenshaltung war die Folge. Gewaltige Mengen gewerkschaftlicher Energie wird notwendig, hier die Erleichterungen für den Bergmann zu schaffen.

K. G.

■

Knappschaftliches

Wünsche der Baudarlehnsnehmer betr. Abrechnung

Viele Knappschaftsmitglieder, die ein Baudarlehn vom S. K. V. erhalten haben, hatten den Wunsch, von Zeit zu Zeit genaue Aufklärungen zu erhalten darüber, wie und in welcher Weise die Verrechnung ihrer monatlichen Abzüge erfolge. Dieser Wunsch war durchaus berechtigt und sowohl von der Verwaltung als auch vom Vorstand des S. K. V. anerkannt. Der Vorstand faßte den Beschluß, daß jeder Darlehnsnehmer alljährlich eine Verrechnungsnachweisung erhalten solle, aus welcher genau ersichtlich ist, welche Abzugsbeträge zur Zinsilgung und welche Beträge der Darlehnsamortisierung dienten.

Um für alle Darlehnsnehmer, die ein Darlehn auf wertbeständiger Grundlage erhalten haben, ein klares Verhältnis zu schaffen, faßte der Vorstand in seiner Sitzung vom 23. August 1926 folgenden Beschluß:

„Der Zinsfuß für die Baudarlehnsempfänger, die die Wertbeständigkeit der Darlehn anerkannt haben, wird, soweit er bisher 7 Prozent beträgt, auf 6 Prozent ermäßigt. Die Ermäßigung soll eintreten mit dem Ersten des Monats, in dem eine Sicherheitshypothek auf Dollarbasis für den Verein im Grundbuche eingetragen ist, frühestens jedoch vom 1. September ds. Jrs. ab.

Für die Verrechnung der gezahlten Zinsen und Amortisationsbeträge ist folgendes Verfahren in Aussicht genommen:

Die zu zahlenden Zinsbeträge werden am Beginn jedes Jahres festgestellt und für das laufende Jahr als feststehend und wertbeständig angesehen. Umgekehrt wird der Wert der Amortisationsbeträge erst am Schlusse des Jahres in Dollar festgestellt und von der Beleihungssumme in Abzug gebracht."

Es ist ganz selbstverständlich, daß nun nach diesem Beschlusse verfahren wird und dürften Bedenken nicht mehr bestehen. Anscheinend kannten aber eine Anzahl Kameraden diese Beschlüsse nicht, denn wir wurden ersucht, bei der Knappschaftsverwaltung vorstellig zu werden und derselben den Wunsch vorzutragen, die Verwaltung möge zweimal im Jahre den Darlehnsnehmern eine Verrechnungsnachweisung zugehen lassen. Diesem Ersuchen sind wir nachgekommen, mußten uns jedoch von der Knappschaftsverwaltung belehren lassen, daß es zur Zeit eine direkte Unmöglichkeit ist, den Wunsch der Darlehnsnehmer zu erfüllen. Die Knappschaftsverwaltung ist zur Zeit sehr stark mit Arbeit belastet, ja teilweise überlastet.

Einer allein

Gleichnis von Siegfried Sigrid.

Da lebte einst ein Mann. Der war sehr reich und hatte viele Arbeiter in seinem Dienste. Die Arbeiter und ihre Frauen und Kinder mußten von dem leben, was ihnen der reiche Mann gab.

Der reiche Mann hieß aber — Ich.

Und weil er Ich hieß, kannte er auch sich nur selbst und seinen Vorteil und ließ seine armen Arbeiter hungern.

Die armen Arbeiter murrten, wenn sie sahen, wie ihr Brotherr in Geld und Genüssen schwamm, und ihre Kinder vor Hunger schrien und abmagerten.

Da faßte sich ein Mann aus den Arbeitern ein Herz — er hieß Mutherz — und ging zu seinen Kameraden und sagte: „Kameraden! Unsere Kinder hungern, unsere Weiber hungern, wir selbst hungern. Gehen wir zu unserm Brotherrn, daß er uns von seinem Ueberfluß höhere Löhne zahle."

Aber die Kameraden ließen die Köpfe hängen und sagten: „Laß sein. Das ist vergebens. Der gibt uns doch nichts. Darum ist's vergeblich."

Als er das hörte, ward Mutherz traurig und ging allein zu Ich, um für seine und der Kameraden Familien um Brot, um auskreichenden Lohn zu bitten.

Doch Ich, der Herzlose, nahm ihm die Arbeit, setzt harges Brot, sagte ihn von seiner Türe und sagte höhnend: „Wahrhaftig, du scheinst mir ein rechter Verschwender zu sein. Doch ich werde dich der Verschwendung entwöhnen. Suche dir Brot, wo sonst — so du's findest. Warum denn hast du allein zu wenig, während es deinen Kameraden reicht?! Und bei sich selber dachte der reiche Ich: „Die Toren! Einen allein fürchte ich nicht."

Fortschritt

Stillstand gibt es im Leben nicht; Stillstand ist Rückschritt. „Wer rastet, der rostet."

Aber die Kraft, die den Fortschritt treibt, ermüdet. Sie muß ab und zu aufgefrischt werden, muß von neuem Richtung und Ziel ins Auge fassen. Leben und Fortschritt gebären sich ewig neu, nehmen bei jeder Wiedergeburt höhere Formen und größere Ausmaße an.

Das ist der tiefere Sinn des Sonntags nach der Werkwoche, der Festtage im Jahreslaufe, der Jubeltage nach größeren Abschnitten, so beim Einzelnen wie bei Gemeinschaften: Ehrliche und gründliche Besinnung über das Vergangene. Aus Fehlern wird gelernt, an Erfolgen aber erhöht sich stolz der Mut, in ihnen erneuert sich die Kraft. Man ist dem Ziele ein Stück näher, erkennt es nun klarer und deutlicher, und in stärkerem Tempo treibt freudig verjüngte Kraft den Fortschritt empor.

O. R.

Zur Beherzigung

„Ich sage Ihnen aus meiner langen Erfahrung, daß sie sich selbst helfen, sich organisieren müssen. Wer sich nicht beschwert und sich nicht rührt, der kommt überhaupt nicht vorwärts. Wer sich alles aufpacken läßt, dem wird alles aufgepackt. Wir werden vorwärts kommen, wenn wir auf unser Recht pochen und eine Macht werden."

Kommerzienrat Kleyer
auf der Tagung des Bundes der Industriellen
in Frankfurt, Juni 1913.

Die Unternehmer haben sich die Mahnung zu Herzen genommen und sie befolgt. In ihrem Lager gibt es keinen Unorganisierten mehr. Sie haben sich sehr starke Organisationen geschaffen. Und die Arbeiter? —

* * *

„So gewiß die Sonne vom Osten nach Westen geht, so gewiß ist der Aufstieg des vierten Standes, so gewiß ist die Ausdehnung des gemeinwirtschaftlichen Betriebes, so gewiß ist die Gemeinwirtschaft. Aber ans geht es wie denen, die einstmals von Aegypten durch die Wüste zogen. Die mit uns ziehen, glauben nicht an das, um deswillen sie auszogen, und wenn sie glauben, so kämpfen sie nicht dafür. Die andern aber kämpfen."

Walter Rathenau.

* * *

„Kraft ist die Moral der Menschen, die sich vor anderen auszeichnen, sie ist auch die meinige; ich will dem Schicksal in den Rachen greifen, ganz niederschmettern soll es mich gewiß nicht."

Beethoven.

* * *

„Arbeiten und schaffen soll jeder nach seiner Art, denn darin liegt sein Heil; bauen soll er in sich und außer sich, und was ihm in der Seele, was ihm im Umkreis seines Seins von gegenwirkenden Kräften zerstört wurde, das soll er immer von neuem geduldig aufrichten, denn darin liegt sein Glück. Wer die Arme sinken läßt, der ist überall verloren, „er zirnt ins Grab sich rettungslos". Wer aber jeden Schritt zum Grabe verkleidigt und würdig — ohne feiges Klagen, doch auch ohne ohnmächtigen Trotz — auch die lichtesten Höhen verlassen kann, um in die dunkle Tiefe hinabzusteigen, der hat gewonnen."

Wilhelm Raabe.

■

Die Klagen der Angestellten und die geleisteten Ueberstunden sind hierfür der beste Beweis. Da eine Vermehrung der Verwaltungskosten nicht im Interesse der Mitglieder liegt, so sucht die Knappschaftsverwaltung nach eigenem Willen und dem Willen des Vorstandes entsprechend, mit dem vorhandenen Personal auszukommen. Welches Maß von Arbeit vorhanden ist, ist leicht zu erkennen, wenn man bedenkt, daß durch die fortschreitende Entwertung des Franken in kurzen zeitlichen Zwischenräumen stets die Beiträge und Leistungen neu umgestellt werden, daß hiervon über 100 000 aktive und inaktive Knappschaftsmitglieder betroffen werden, die verwaltungstechnisch bearbeitet werden müssen. — Wir bitten die Darlehnsnehmer, von diesen Verhältnissen Kenntnis zu nehmen und den vorgetragenen Wunsch zurückzustellen, bis es wieder möglich sein wird, unter geordneten und stabilen Verhältnissen zu arbeiten.

•

Neuerrichtung der knappschaftlichen Zahlstelle in St. Ingbert

Durch einen besonders ernsten Umstand fühlte sich die Verwaltung des Saar-Knappschaftsvereins veranlaßt, im Monat Oktober die Zahlstelle St. Ingbert aufzuheben und sämtliche Akten und Utensilien nach der Hauptgeschäftsstelle Saarbrücken überführen zu lassen. Diese Maßnahme fand kein Verständnis bei den Knappschaftsmitgliedern, die auf Grube St. Ingbert arbeiten. Allgemein wurde die Auflösung der Zahlstelle lebhaft besprochen und löste diese Tatsache starke Erregungen aus. Die Mitglieder glaubten sich in ihren bisherigen Rechten geschmälert. Außerdem glaubten sie, daß die Aufhebung der Zahlstelle die Geschäftsabwicklung zwischen Mitgliedern und Knappschaftsverein erschweren und verlangsamen werde. — Um den Wünschen der Mitglieder gerecht zu werden, stellten die Knappschaftsältesten der St. Ingberter Grube einen schriftlichen Antrag bei der Verwaltung des S. K. V., die knappschaftliche Zahlstelle St. Ingbert weiter bestehen zu lassen resp. dieselbe wieder einzurichten. Die Verwaltung setzte Verständnis für dieses Begehren und wurde der Saarausschuß mit der entsprechenden Regelung betraut. Dieser tagte am 8. November unter Hinzuziehung sämtlicher auf Grube St. Ingbert beschäftigten Knappschaftsältesten. Von Seiten der Verwaltung wurden nochmals kurz die Gründe angeschnitten, die zur plötzlichen Auflösung der Zahlstelle gezwungen hatten und dann weiterhin die Bereitwilligkeit erklärt, den bestehenden Wünschen der Knappschaftsmitglieder von Grube St. Ingbert gerecht zu werden. Mehrere Redner sowohl als auch die anwesenden Gewerkschaftsvertreter begründeten eingehend die Berechtigung der Wünsche der St. Ingberter Knappschaftsmitglieder, in St. Ingbert die knappschaftliche Zahlstelle beizubehalten. Nachdem noch von Seiten des Arbeitgebers die Erklärung abgegeben worden war, daß er nichts gegen die Neuerrichtung der Zahlstelle einzuwenden habe, vorausgesetzt, daß die Hauptakten bei der Hauptgeschäftsstelle Saarbrücken verbleiben müssen, wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, die Zahlstelle neu zu errichten und einen von der Verwaltung zu bestimmenden Beamten des Vereins mit der Durchführung zu betrauen. Die Verwaltung will unverzüglich die geeigneten Maßnahmen treffen, so daß der Wunsch der St. Ingberter Knappschaftsmitglieder eine in ihrem Sinne erfreuliche Erledigung fand.

•

Zustellung der Pensionen durch die Post seitens des Klein-Rosseiner Knappschafts-Vereins

Rentenbezieher des Klein-Rosseiner Knappschaftsvereins ließen durch unser Rechtsschutzbüro am 22. 9. an die Verwaltung des genannten Vereins das Ersuchen richten, die Pensionen durch die Post den im Saargebiet und außerhalb des Saargebietes wohnenden Beziehern zuzustellen. Durch die weite Fahrt zur persönlichen Abnahme der Pensionen ging infolge der hohen Fahrtkosten ein erheblicher Teil der Pensionen verloren. Auf das Schreiben unseres Rechtsschutzbüros hat die Verwaltung des Klein-Rosseiner Knappschafts-Vereins am 15. Oktober geantwortet. Wir bringen dieses Schreiben hier zur Kenntnis, damit die in Frage kommenden Pensionsbezieher wissen, wie sie nunmehr zu handeln haben.

„Bezugnehmend auf Ihr Schreiben vom 22. September teilen wir Ihnen mit, daß unsere Kasse von jeher den Rentenempfängern auf deren Wunsch ihre Pension per Post übersandt hat. Die Interessenten müssen am Schlusse des Monats, unter Angabe ihrer genauen Adresse, ein durch die Ortsbehörde beglaubigtes Lebensattest an die Knappschaftskasse schicken, worauf ihnen am Zahltermin ihr Guthaben unter Abzug des Portos durch Postanweisung bezw. Wertbrief zugestellt wird."

Unterschrift.

■

Aus dem Vereinsgebiet

Arbeiterzugverkehr Wadern—Limbach.

Unter dem 13. 10. 26 hatten wir uns an die Reichsbahndirektion in Trier gewandt mit dem Ersuchen, daß der Zug Nr. 3480 Wadern ab 6,40 Uhr nachm. bis Limbach durchgeführt werde, damit die Arbeiter Anschluß an den Zug Nr. 786 Limbach ab 7.43 Uhr erreichen.

Die Reichsbahndirektion Trier teilt uns unter dem 10. 11. (wie aus nachstehendem Schreiben ersichtlich ist) mit, daß unserem Antrage stattgegeben sei. Die Kameraden des Hochwaldgebietes machen wir hiermit darauf aufmerksam.

„Ihrem Antrage entsprechend wird vom 15. November 1926 ab Zug 3480 (W.) in folgendem Plane bis Limbach durchgeführt: Wadern ab 6.40, Büschfeld an 6.47, ab 6.48, Limbach an 6.56. Der z. Zt. zwischen Büschfeld (ab 6.55) und Wadern (an 7.02) verkehrende 3481 (W.) fällt weg. Dafür wird der jetzige 3429 an Wochentagen ab Limbach statt wie jetzt ab Wadern gefahren und erhält nachstehenden Plan: Limbach ab 7.53 nachm., Büschfeld an 7.59, ab 8.16, Wadern an 8.24, ab 8.25, Krettnich an 8.32, ab 8.33, Mettnich an 8.40, ab 8.43, Mariahütte an 8.51, ab 8.52, Nonnweiler an 8.58. An Sonntagen verkehrt 3429 in obigem Plane jedoch nur ab Wadern."

Große Versammlungsaktion der christlichen Gewerkschaften

Die christlichen Gewerkschaften des Saargebietes haben für Sonntag, den 21. November, auf das ganze Gebiet verteilt, 21 große Versammlungen vorbereitet. Dieselben gelten für die Mitglieder aller Berufe und finden in folgenden Orten statt:

Saarbrücken, vorm. 10 Uhr, im Kath. Vereinshaus Malstatt, Frankenstr.
Völklingen, nachm. 2½ Uhr, Kath. Vereinshaus, Bismarckstr.
Frankenthal, nachm. 2½ Uhr, Lokal Fontaine-Haas.
Merzig, nachm. 3 Uhr, Kath. Gesellenhaus.
Mettlach-Keuchingen, nachm. 3 Uhr, Lokal Schons-Keuchingen.
Malbach, nachm. 3 Uhr, Lokal Bellmann.
Püttlingen, nachm. 3 Uhr, Schloßhotel Kockler.
Heusweiler, nachm. 3 Uhr, Lokal Bechtel.
Quierschied, nachm. 3½ Uhr, Lokal Högel.
Eppelborn, nachm. 1 Uhr, Lokal Geschw. Schorr.
Wemmetsweiler, nachm. 4½ Uhr, großer Saal des neuen Rathauses.
Neunkirchen, nachm. 3 Uhr, Kath. Gesellenhaus.
St. Wendel, nachm. 1 Uhr, Kath. Gesellenhaus.
Tholey, nachm. 3 Uhr, Hotel Eckert.
Spiesen, nachm. 3 Uhr, Kath. Vereinshaus.
Dudweiler, nachm. 3 Uhr, Gasthaus Bayer.
St. Ingbert, vorm. 10 Uhr, Kaffee Becker.
Homburg, nachm. 3 Uhr, Lokal Hohenburg.
Mittelbexbach, nachm. 3 Uhr, Gasthaus Bender.
Ensheim, nachm. 3 Uhr, Kath. Vereinshaus.
Friedrichsthal, nachm. 3 Uhr, Kath. Vereinshaus.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

1. **Die christlichen Gewerkschaften im Staats-, Wirtschafts- und Gesellschaftsleben;**
2. **Saarländische Not und die Mittel zu ihrer Behebung.**

Neben den Gewerkschaftsführern des Saargebietes werden zahlreiche Redner aus dem Reiche auftreten.

Kameraden! Erscheint geschlossen in diesen Versammlungen. Sie müssen eine eindrucksvolle Kundgebung für den christlichen Gewerkschaftsgedanken werden.

Streik auf Grube Dilsburg

Auf obengenannter Grube trat die Belegschaft am 11. ds. Mts. in einen Proteststreik. Veranlassung dazu war das Verhalten der Grubenbeamten Günther und Debold I. Diese beiden Herren schlagen der Belegschaft gegenüber einen derartigen Sauberdenton an, sodaß es länger nicht mehr zu ertragen war. Die Sicherheitsmänner hatten schon mehrfach verlangt, daß die Verwaltung in Göttelborn diesem Treiben der betr. Beamten Einhalt bieten möchte; leider vergebens. Am 22. Oktober ds. Jrs. waren die beiden Sicherheitsmänner Schorr und Bauress beim Ing. Dip. nochmals vorstellig und führten Klage über die Behandlung seitens des OberSteigers Günther und des Steigers Debold I. Die beiden Sicherheitsmänner machten in der Besprechung den Ing. Dip. schon auf die Erregung in der Belegschaft aufmerksam. Der Ing. Dip. gab zur Antwort, die beiden Herren seien noch viel zu gut. Nachdem die Beschwerden über die beiden Beamten sich immermehr häuften, wurde der gesamte Ausschuß am 2. ds. Mts. nochmals vorstellig und verlangte Abhilfe; sie unterließen es auch nicht, die Verwaltung auf die Erregung in der Belegschaft hinzuweisen. Die Kameraden erhielten eine ausweichende Antwort. Die Vertreter der Arbeiterschaft der Grube sahen sich daraufhin veranlaßt, eine schriftliche Eingabe an den Ing. Dip., an den Ins. Prinzipal und die Generaldirektion zu richten. Trotz des mehrfach gezeigten guten Willen, den Frieden wieder herzustellen, schlugen alle Versuche fehl. Die Belegschaft beschloß daraufhin einen Proteststreik von 24 Stunden.

Wir möchten an dieser Stelle nochmals die Direktion bitten, dafür Sorge tragen zu wollen, daß dieser Zustand beseitigt wird, wenn Schlimmeres verhütet werden soll.

Den Belegschaftsmitgliedern möchten wir empfehlen, sich geschlossen zu organisieren. Der Einzelne wird diesem Treiben der betr. Beamten gegenüber machtlos bleiben.

W.

■

Von den Arbeitsstätten der Kameraden

Grube Kohlwald. In der Steigerabteilung 5 am Gegenortschacht scheint man zu einem größeren Schlage ausen die Arbeiter auszuholen. Am 2. November machte man einen Anschlag, auf dem nicht weniger als siebzig (!!) Kameraden verzeichnet stehen, denen man eine Strafe ankündigte. Wegen Fördern unrein oder zu leicht beladener Wagen soll ihnen bis zu **45 Prozent vom Schichtverdienst abgehalten werden.** Bei einer durchschnittlichen Bestrafung von nur 10 Prozent des Schichtverdienstes verlieren die Kameraden insgesamt über 300 Fr. von ihrem Oktoberlohn. Dabei sind dieselben an der angeblichen Verfehlung meistens vollständig schuldlos. Förderstrecken und Bremsberge sind in einem derartigen Zustand, daß ein Beladen des Wagens über den Rand hinaus vollständig unmöglich wird. Hinzu kommt, daß bei Entgleisungen der Wagen regelmäßig ein weiteres Quantum von Kohlen verloren geht. Die Verwaltung, der diese Vorgänge durchaus bekannt sind, glaubt, daß durch ein Verhängen von Strafen ein besserer Zustand der inneren Grubenbaue zu erreichen sei. Gegen das Vorgehen wurde denn auch der notwendige Einspruch erhoben.

•

Grube Maybach. Ein sonderbares System beim Gedingabschluß hat sich auf Grube Maybach eingebürgert. In **Vorrichtungsarbeiten** wird das Gedinge der Arbeitsordnung entsprechend spezialisiert angeboten resp. abgeschlossen. Es wird also Tonnen- und Metergedinge gegeben. Anders sieht es aber aus, wenn die vorgerichteten Brewsberge und Schächte **zum Abbauen** belegt werden. Wenn in den Vorrichtungsarbeiten die Kameradschaften auf ihr spezialisiertes Gedinge einen halbwegs anständigen Lohn verdienen konnten, so ist den im Abbau Beschäftigten wegen des herrschenden Systems beim Gedingeabschluß es nicht möglich, in den meisten Fällen den Mindestlohn zu verdienen. Bei den im Abbau beschäftigten Kameradschaften wird das Gedinge nicht spezialisiert abgeschlossen, sondern es heißt jetzt: „Tonnengedinge und sonst nichts." Das Metergedinge wird, trotzdem im Abbau die Schwierigkeiten nicht geringer geworden sind, einfach gestrichen, ja mitunter geht auch noch ein Teil des Tonnengedinges flöten. Beschwert sich nun eine Kameradschaft bei dem gedingeabschließenden Beamten, daß das Gedinge zu niedrig sei, so wird sie meistens die Antwort erhalten: „Auf Anordnung des Ing.-Prinz. oder des Ing.-Divis. kann ich kein höheres Gedinge abschließen." Wenn dann der Kameradschaftsälteste den Weg zu diesen Herrn antritt, so lautet leischer die Antwort: „Der Gedinge abschließende Beamte hat das Recht, den besonders gelagerten Verhältnissen der einzelnen Kameradschaften entsprechend das Gedinge auch festzusetzen." Anscheinend sucht man die Kameraden irre zu führen, um so Zeit zu gewinnen. Die Arbeiterschaft hat dann am Schlusse des Monats das Nachsehen. Kündigt nun eine Kameradschaft das unzureichende Gedinge auf oder verweigert sie die Annahme desselben, dann wird die Kameradschaft einfach verlegt in eine andere Arbeit oder Abteilung und dort geht das Theater von neuem los. Ein weiterer Mißstand, der beim Gedingeabschluß von dem Beamten auch nicht gebührend gewürdigt wird, zeigt sich sodann auf Grube Maybach darin, daß den einzelnen Kameradschaften nur in unzureichendem Maße leere Wagen zur Verfügung gestellt werden. Die einzelnen Kameradschaften werden durch die Entladung von Bergewagen dermaßen in Anspruch genommen, daß es unmöglich ist bei den niedrigen Gedingen, einen halbwegs anständigen Lohn zu verdienen. Wenn es unbedingt notwendig ist, das Berge zum Versatzen verwandt werden müssen, dann muß diese Tatsache auch bei dem Gedingeabschluß berücksichtigt werden.

In der Gedinge- und Lohnfrage sind Verhältnisse auf Grube Maybach eingerissen, die unhaltbar sind. Eine begreifliche Erregung hat unter der Belegschaft Platz gegriffen und wäre es höchste Zeit, daß die Direktion auf Grube Maybach nach dem Rechten sehen würde, ehe es zu spät ist. Unseren Kameraden muß empfohlen werden, beim Gedingeabschluß stets die §§ 25, 26, 27, 28 und 29 der Arbeitsordnung zu beachten und demgemäß auch zu handeln. Wenn alle organisierten Arbeiter ihre in der Arbeitsordnung verankerten Rechte kennen und auch fordern würden, dann würden viele Klagen verstummen. Solange aber sogenannte „Hasenfüße" vorhanden sind, die sich vor ihrer eignen Courage fürchten, müssen unsere Kameraden furchtlos diesen zeigen, daß entschlossenes Wollen auch zum Erfolge führt.

•

Nachruf. Am 26. Oktober starb das langjährige, treue Mitglied unserer Zahlstelle, der Kamerad Nikl. Kraus. Er war ein echter christl. Gewerkschaftler, der es sich zur Ehre anrechnete, wo es galt, in vorderster Linie zu kämpfen für die Rechte seines Standes. Die Zahlstelle bedauert seinen Heimgang und wird ihm über das Grab hinaus ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand der Zahlstelle Illingen.

•

Danksagung. Aus Anlaß des tötlichen Unfalles meines Mannes nahm die Belegschaft der Gruben Köln und Oberschmelz eine Sammlung vor, die den schönen Betrag von 2027,80 Franken ergab. Allen Spendern an dieser Stelle herzl. Dank.

Frau Wwe. Leber, Limbach.

■

Bekanntmachungen

Am Samstag, den 7. November, hat der Kamerad Joh. Backes aus Theley in dem Zug 6,28 Uhr ab Neunkirchen-Saar seinen Rucksack irrtümlicherweise vertauscht. In dem Rucksack waren Wertgegenstände vorhanden. Backes bittet den Besitzer, ihm selbst oder dem Bezirksbüro Neunkirchen Mitteilung zugehen zu lassen.

•

Der 47. Wochenbeitrag (Woche vom 14. bis 20. Nov.) ist in dieser Woche fällig.

Für die Redaktion verantwortlich: P. Kieser.
Verl. des Gewerkvereins christl. Bergarbeiter Deutschlands.
Druck: Saarbrücker Druckerei und Verlag A.-G.